

Neue Erkenntnisse zur Bauforschung in Wimpfen

Nikolaus Golder
Rudolf Prach



Neue Erkenntnisse zur Bauforschung in Wimpfen

**Nikolaus Golder
Rudolf Prach**

**Redigierte Ausgabe
8. August 2025**

Zur Geschichte der Forschung

Beginnen können wir mit dem Zedlerschen Lexikon aus dem Jahre 1748. Hier wird im Band 57 ein bedeutender Artikel unserer Stadt gewidmet. Dem folgen die Werke von Ludwig Frohnhäuser und August von Lorent aus dem Jahr 1870. Die Liste der Literatur aus dem 20. und 21. Jahrhundert wäre so gigantisch, dass sie den Rahmen dieser Broschüre sprengen würde.

Großflächige archäologische Grabungen sind wegen der sehr engen Bebauung der Altstadt und der Pfalz kaum möglich.

Also sind wir alle, die Forschenden und Autoren dieser bescheidenden Arbeit nicht ausgeschlossen, auf die stilistischen Vergleiche, Analyse der Formen, Spuren der Steinbearbeitung usw. angewiesen. Kurz gesagt - wir spekulieren, und bekannterweise die, die es tun, irren sich manchmal. So zum Beispiel existieren bedeutende Differenzen bei der Datierung der wichtigsten Bauten der Pfalz, bei denen die Meinungen um mehrere Jahrzehnte auseinander gehen.

Besonders umstritten ist die Frage der Gründung der Pfalz. Oder sagen wir der Kaiserburg oder überhaupt der Besiedlung des Berges. Die ältesten archäologischen Funde (Grabung im Keller des Hauses Burgviertel 19 von Günther Haberhauer und Hans-Heinz Hartmann von 2007-2008) belegen schon die Anwesenheit der Kelten der Latène-Zeit um 500 v. Chr. Die Namen "Neckar", auch die Namen der anderen Flüsse in der Gegend, sowie "Wimpfen", "Wimpina" werden als keltisch angesehen. Wir kennen auch die Vorlieben der Kelten unten am Wasser die Siedlung, oben am Berg aber in der Nähe die Viereckschanze, Heune, also Befestigung, eine Art Fliehburg mit einem Tempel, Kornspeicher etc. zu bauen. Nichts ist hierfür so gut geeignet wie das heutige Wimpfen am Berg, also die Altstadt und die Pfalz. Auch zur Römerzeit, als in Wimpfen im Tal das Kohorten-Kastell entstand, die römische Neckartalstraße und die Neckarbrücke gebaut wurden, blieb unser Berg nicht unbenutzt. Hans-Heinz Hartmann meinte, mindestens an fünf Stellen am Berg römische Siedlungsspuren ausgemacht zu haben. Wimpfen am Berg liegt nicht nur imposant in der Landschaft, es liegt strategisch so wichtig und günstig, dass niemand und nie so etwas ignorieren würde. (Rudi sagt: Wenn die Römer auf diesem Berg nicht mindestens einen Wachturm mit Palisade drum herum errichtet hätten, wären sie dumm gewesen. Und waren sie dumm? Garantiert nicht!)

Die ersten Sueben (also Schwaben) siedelten hier noch zur Römerzeit. Nach 260 n. Chr. kommen dann die Alamannen (auch archäologisch nachgewiesen). Ab etwa 500 n. Chr. sind die siegreichen frühen Franken da. Die unterwerfen die Alamannen und übernehmen das Sagen hiezulande. Eulenberg, also Ostzipfel unserer Wimpfener Pfalz (übrigens: niemand weiß genau, wie weit nach Westen dieser Name gültig ist) kommt nicht von Eulen. Eulenberg kommt von "Eudlen" also Adeligen. Gemeint werden einige wenige eudlen Franken (wahrscheinlich mit Familien) die sich an strategisch günstigen Punkten niederließen und für „Ordnung“ sorgten. Es gibt Eulenhofe, Eulengebörge z.B. in Möckmühl und Sindringen. Auch Olnhausen an der Jagst (auf alten Karten Aulhausen genannt) gehört sehr wahrscheinlich dazu. Drei Gräber der frühen Merowinger wurden ganz in der Nähe des Dorfes gefunden. Auswertungen der Grabung von Günther Haberhauer und Hans-Heinz Hartmann 2007-2008 belegen lückenlose Besiedlungsspuren im Bereich der Pfalz bis ins hohe Mittelalter, und zwar bevor Friedrich I Barbarossa an die Macht kommt - also vor 1150. Es wurde gebaut, verändert, zerstört und wieder gebaut. Sicherlich war die Zeit der Staufer wichtig. Ja! Es ist noch viel da. Aber die waren nicht die Gründer, nicht die Ersten und auch nicht die Letzten, die ihre Pfalz am Neckar innehatten.

Das Problem der falschen Bauinschriften und Datierungen:

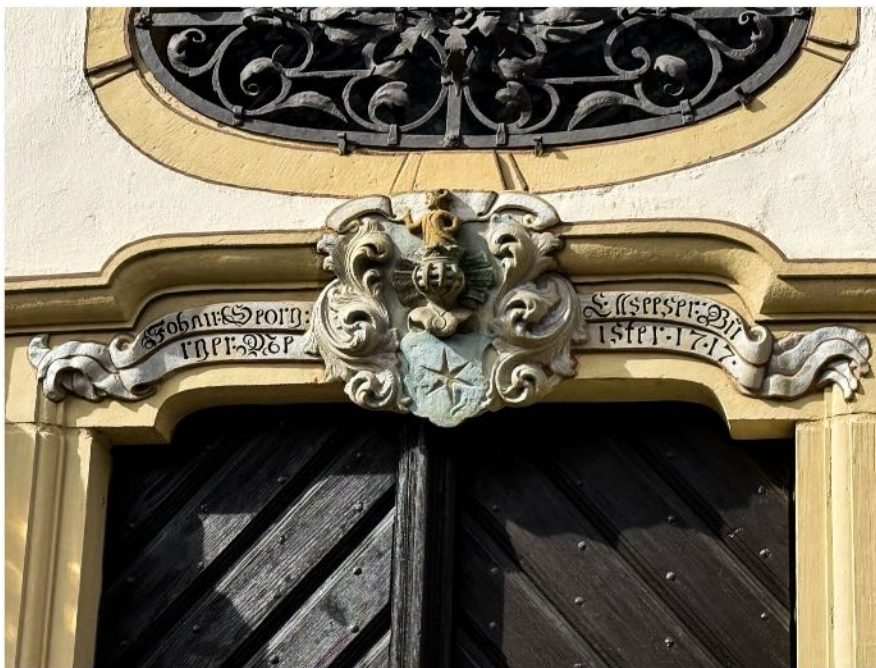
Eigentlich beschäftigen wir uns bei diesen Recherchen nur mit der Pfalz, aber auch die wurde irgendwann einmal im 14. Jh. Teil der Reichsstadt Wimpfen. Wenn Ihr diese "ketzerische" Schrift weiterlest, werdet Ihr verstehen, warum hier dieses Phänomen angesprochen werden muss und genau genommen in dem Kapitel, in dem wir uns mit dem Steinhaus befassen. Keine Sorge, es kommt keine Lektüre psychoanalytischer Art zum Thema „Warum sind die Menschen so, wie sie sind.“ Diese Gedanken überlassen wir Euch und nennen hier nur einige Beispiele:



*Badstube mit Inschrift "1534"
in der Klostersgasse*

Bei Josef Vassillièrre, Architekt, der in den 40er und 50er Jahren des 20. Jh. in Wimpfen tätig war, lesen wir: „Über einem Fenster ist die Jahreszahl **1534** angebracht. Die Badstube ist aber älter, denn in Urkunden aus der Mitte des 14. Jh. wird sie bereits erwähnt.“ Also haben die damals nur ein neues Fenster eingebaut oder sogar das Dach geflickt? Für die „Neudatierung“ hat es aber gereicht.

Das Bürgermeister-Elsässer-Haus, ein sehr prägnantes Anwesen, ist laut Datierung aus dem 18. Jh., wobei das Wohnhaus selbst aus dem 16. Jh. zu sein scheint. Der Keller aber nimmt Bezug auf den 1983 gefundenen Bergfried, womöglich aus dem 14. Jh., also noch älter. Der uns bekannte Vassillièrre schreibt dazu: „In dieser Seitengasse am Blauen Turm (die obere Turmgasse) liegt das malerische Bürgermeister-Elsässer-Haus. Die Jahreszahl ist nicht das Erbauungsjahr, das Haus ist älter, lediglich der schöne Erker, der Eingang und die Kamine entstanden in diesem Jahr.“



Inschrift über dem Eingang des Bürgermeister-Elsässer-Haus



Am Haus Marktrain 13 ist rechts von der Eingangstür ein Fragment von senkrecht stehenden Holzbalken zu sehen. Da sind Initialen und die Jahreszahl **1726** in das Holz hineingeschnitzt. Wir haben vor einigen Jahren bei den Renovierungsarbeiten des Erdgeschosses dieses Haus ohne Putz gesehen. Es ist anzunehmen, dass der ursprünglich aus Stein gemauerte Sockel verändert wurde. Also schlug man erst einen senkrechten Schlitz in das Mauerwerk, steckte den besagten Balken hinein, um die oberen Stockwerke abzufangen, und dann veränderte man z.B. die Fenster im deutlich älteren Bau.



*Holzbalken-Fragment
am Haus Marktrain 13*

*Ein Steinmetzzeichen
aus dem 12. Jh.*



Das Haus Apothekergässchen 13 wurde 2013/14 sorgfältig von oben nach unten abgetragen und ausschließlich aus modernen Baumaterialien in alter Größe und Form wiedererrichtet. Etwa die Hälfte des Erdgeschosses blieb erhalten. Diese östliche Hälfte - vom Baustil definitiv Renaissance, also 16. Jh. oder um 1600 - hat ein schönes Rundbogen-tor, das sich in der Mitte des Hauses befindet. Alles aus dem „gelben“ Sandstein mit typischen und damals sehr modischen Scharierungen. Ein Stein aus der abgetragenen Hälfte des Erdgeschosses, eingemauert und nicht verputzt in etwa auf Augenhöhe, konnte genau untersucht und beschrieben werden. Sichtbar nach außen, später fleißig eingeritzt: **H.P 1839** und das auf der in der Renaissance bearbeiteten Fläche. Man könnte so etwas für eine Bauinschrift halten. Nun ist es aber nicht so. Vielleicht hat diese Person in besagtem Jahr die Schulden für den Kauf des Hauses abbezahlt oder geheiratet, oder man war einfach so in der Stimmung, sich auf diese Art und Weise zu verewigen. Nun ist das noch nicht alles. Der besagte Stein hatte nicht wie ein Quader sechs Flächen, sondern sieben.

Drei davon hatten eine andere Art der Bearbeitung, nämlich wie romanische. Gleich wie die romanischen Türen an der Nordwand des Palastes. An einer Fläche war ein Steinmetzzeichen zu sehen, typisch für das 12. Jh. oder die Zeit um 1200: **V**

Und nun versuchen wir, die dubiose Geschichte kurz zusammen zu fassen:

Ein Steinmetz zur Zeit von Barbarossa fertigt einen Werkstein an und setzt das Steinmetzzeichen darauf. Der Stein wird verbaut. Ca. 400 Jahre später bekommt ein anderer Steinmetz oder Bauherr diesen Stein für wenig Geld, anstatt ihn ordentlich im Steinbruch zu kaufen, oder stiehlt ihn einfach. Ein paar Jahrhunderte danach versucht die Person **H. P.** uns etwas von 19. Jh. vorzugaukeln. Aber auch damit ist die Geschichte noch nicht zu Ende. Nach über 800 Jahren seit dem romanischen Steinmetz mit seinem **V**-Zeichen fällt dieser Stein einem Bildhauer in die Hände. Einige Jahre später fertigt er im Auftrag eine Skulptur daraus, die jetzt ihr neues viertes Leben irgendwo im Raum Bad Friedrichshall führt. Das **V**-Zeichen aus der Barbarossa-Zeit ist aber immer noch da.

Das Steinhaus



Das Kellertor mit zwei Bauphasen auf der Südseite des Steinhauses

Das Steinhaus Südseite



Und nun sind wir in der Pfalz, vielleicht sogar in ihrem Herzen. Wir wollen hier nicht alles am Steinhaus, was bereits mehrfach beschrieben wurde, noch mal beschreiben, nur was uns "spanisch" vorkommt. Also beginnen wir mit einem sehr seltenen Mauervorsprung im Süden und Westen im unteren Bereich dieses Gebäudes.

Wir haben bereits alle erdenklichen Erklärungen durchgesprochen, hier sind nur einige davon:



Seltsamer Mauervorsprung an der West-Süd-Ecke des Steinhauses

Der Baumeister und dessen Handwerker haben sich vermessen oder einfach schlampig gearbeitet und das im Auftrag der Kaiserlichen Krone? Dafür hätten sie kein Geld bekommen oder man hätte sie gezwungen, die Fehler auf ihre eigenen Kosten zu beseitigen. Das ist also unglaublich.



Seltsamer Mauervorsprung an der Westseite des Steinhauses

Diese Schönheitsfehler blieben unter dem damaligen Laufhorizont, damit also unsichtbar, also war es einfach egal.

Na ja. Aber das Kellertor gehört dazu. Und wie man auch denkt, ein Gebäude, damals wie heute, wird nicht von oben nach unten gebaut, sondern von unten nach oben. Damit ist die untere Bauschicht älter als die obere. Na ja, sagt der Skeptiker, aber vielleicht liegen dazwischen nur Wochen oder wenige Monate.

Und da sind wir schon wieder beim J. Vassillièrre angekommen. Noch ein paar Worte zu seiner Person: Er beginnt seine Karriere als Architekt in Dessau beim „Bauhaus“, also extremen Modernisten in Sachen Bauen, bricht aber bald mit dieser Strömung, kommt zu uns nach Wimpfen und wird zu einer Koryphäe der mittelalterlichen Architektur. Sogar in seiner Freizeit widmet er sich diesem Thema. Einer von uns hat seine wunderschönen realistischen Zeichnungen gesehen. In den 40er Jahren restaurierte er das Steinhaus und kam dabei auf einige Einschätzungen, die wir für falsch halten. Der Keller: auf der südlichen Giebelwand unten ist das Kellertor zu sehen, allerdings mit einer Baufuge, die Vassillièrre übersehen hat. Rechts die Pforte (Türfassung) zum Erdgeschoss. Zwischen den beiden ein Kellerfenster mit dem Datum 1566. Und da tappte unser guter Vassillièrre in die Falle. Diese Datierung interpretierte er als zuverlässiges Baudatum für den Keller.

Dieses Kellerfenster (Luftschacht) ist heute vom dekorativen Gestrüpp völlig überwuchert und entzieht sich damit der näheren Betrachtung. Ja, im 16. Jh. hat man dieses Fenstergewand renoviert oder nachgebessert und das Kellertor schmaler gemacht. Mehr aber nicht. Man könne sich verzweifelt fragen wie es dazu kam, dass solch ein Profi wie Vassillièrre, zwei mächtige übereinander liegende Entlastungsbögen im romanischen Mauerwerk über dem Kellertor übersehen hat. Vielleicht haben die Putzreste, die damals an der Südwand noch hafteten, Schuld daran. Von Vassillièrre damals angefertigte Rekonstruktionszeichnungen vom Steinhaus haben, schätzen wir, bereits zwei Generationen von Forschenden in die Irre geführt.



Entlastungsbogen 1

Entlastungsbogen 2

Also unsere These: Die unterste Partie des Steinhauses inkl. Keller (ohne Fensterschacht im Süden) und Rundbogentor ist Rest eines älteren Bauwerks, wahrscheinlich vorstauisch.

Die Nordwand zum Neckar hin weist oberhalb der Mergelschicht eine Baufuge auf. Also ist die Nordwand, unklar wie weit nach oben gehend, noch älter als der Keller selbst. Vielleicht war dieses Gebäude ein Fachwerk und kein Steinhaus. Und jetzt wird es an der Zeit, Euch noch ein sehr wichtiges Werk vorzustellen: Eine Publikation von Robert Koch mit einem Vermessungsplan von R. Doll „Die Keller im Bereich der Pfalz Wimpfen“. Die Vermessungen fanden im Jahr 1982 statt. Die Veröffentlichung kam ein Jahr später dazu. Zum Keller unter dem Steinhaus lesen wir folgendes: „...Eine Baufuge ist an der Nordseite zwischen Stirnwand und Gewölbe vorhanden, während Südseite und Gewölbe anscheinend im Verband stehen.“

Und nun sind wir dabei, uns mit noch einer wichtigen Person zu beschäftigen: Fritz Arens, eigentlich Prof. Dr. Friedrich Arens, Mainz, Kunsthistoriker, der hier gleichzeitig wie Vassillièr und später tätig war. Ach wie gern hätten wir die beiden Herren persönlich kennengelernt. Die älteren Menschen erzählen, dass Arens ein sehr netter und zugänglicher Mensch war (was man über Vassillièr nicht erzählt). Aber Arens ist auch dafür bekannt, dass er alles in der Pfalz zu spät datierte (dazu zu empfehlen: "Anfang und Ende der Kaiserpfalz Wimpfen" von Ludwig H. Hildebrandt und Nicolai Knauer aus dem Jahr 2009 - Siehe Literaturliste). Also zu diesen beiden Personen Vassillièr und Arens: Die Treppe, die im Steinhaus heute vom Erdgeschoss zum ersten Obergeschoss führt, ist von Vassillièr. Er bekam um 1950 einen Auftrag, diese baufällig gewordene Treppe zu erneuern. Und Achtung: Da passiert etwas Einmaliges. Vassillièr entdeckt etwas, das seine eigene Datierung zunichte macht. Darüber berichtet er Arens, dass er beim Abtragen der losgewordenen Steine der Treppe (wohl aus dem 15. oder 16. Jh.) auf eine deutlich ältere, wohl romanische und steilere Treppe gestoßen ist, die auf dem Kellergewölbe ruht. Und nun wird es richtig spannend und fast schon kriminell! Oder kann jemand erklären wie eine Steintreppe aus der Zeit der Romanik (also 12. Jh. oder um 1200) auf einem Gewölbe aus dem 16. Jh. ruhen kann? Wenn man heute im Eingangsbereich des Steinhauses steht und nach links schaut, fällt sofort auf, dass eine romanische Doppelbifore in Bezug auf die Treppe zu tief liegt. Nun, jetzt wissen wir warum, die original-romanische Treppe war einfach steiler, und dann passt das alles zusammen. Er meldet seinen Fund dem Arens und revidiert damit seine eigene Datierung. Erst deutlich später reagiert Arens auf diese Meldung und sagt wörtlich folgendes: „Der Vassillièr, der hat sich wohl geirrt.“

Die Nordwand wurde bereits treffend beschrieben, besonders aber die rätselhaften sechs Fenster im Erdgeschoss und der Raum dahinter müssen noch erwähnt werden. Vassillièr schreibt dazu: „Der Raum unterhalb des Saales diente wohl zu Verteidigungszwecken, wie die Schießscharten an der Nordseite erkennen lassen. Damit sich die Bogenschützen mit ihren Armbrüsten nicht gegenseitig behinderten, sind die Schießscharten in verschiedenen Höhen angebracht, teils für knieende, teils für stehende Schützen.“



Nun muss man dazu sagen ... die Bogenschützen mit ihren Armbrüsten... so etwas gibt es nicht. Es gibt Bogenschützen und Armbrustschützen. Das sind zwei verschiedene Waffengattungen. Dem entsprechend sind auch die Schießscharten unterschiedlich: Für die Bogenschützen sind die hohen Nischen mit genauso hohen Schlitzfenstern, für die Armbrustschützen sind die Scharten etwas kleiner und haben je eine horizontale Form. Und noch etwas dazu: Angenommen es sind Angreifer bereits an der Nordwand des Steinhauses angekommen - die kann man durch diese sechs Fenster unmöglich treffen. Pfeile sind nicht wie moderne Drohnen, man kann die nicht um die Ecke steuern. Mit einem Pfeil konnte man nur vielleicht eine Ente auf dem Neckar treffen, wenn der überhaupt so weit geflogen wäre.



Und jetzt zu einem anderen Fachmann: Günther Haberhauer, unser defacto Stadthistoriker, Archivar und der langjährige Vorsitzende des Vereins Alt-Wimpfen. In seinem Aufsatz „Die Staufer und ihre Pfalz zu Wimpfen“ schreibt er folgendes: „In der Nordwestecke gegen den Neckar dürfte eine Rauchküche gewesen sein. Auf einen Herd zum Kochen und Backen konnten die verschieden hoch in einer Reihe sitzenden Fenster im Nordgiebel hinweisen, die vermutlich als Rauchabzüge an Stelle eines Schornsteins dienten.“



*Nordwestseite
des Steinhauses mit
den sechs Fenstern*

Diese Interpretation erscheint uns wesentlich überzeugender und dazu noch eine kleine Bemerkung: Diese sechs Fenster könnte man in zwei Reihen einteilen: die unteren und die oberen. Die unteren befinden sich in etwa auf der gleichen Höhe, obwohl der Abstand zwischen ihnen nicht gleich ist. Vielleicht waren die vier erstmal so geplant und die oberen (Planänderung?) kamen dann zusätzlich. Bei aller Ähnlichkeit sind die zwei oberen Fenster nicht baugleich (achtet auf die Seitenpartien von außen).



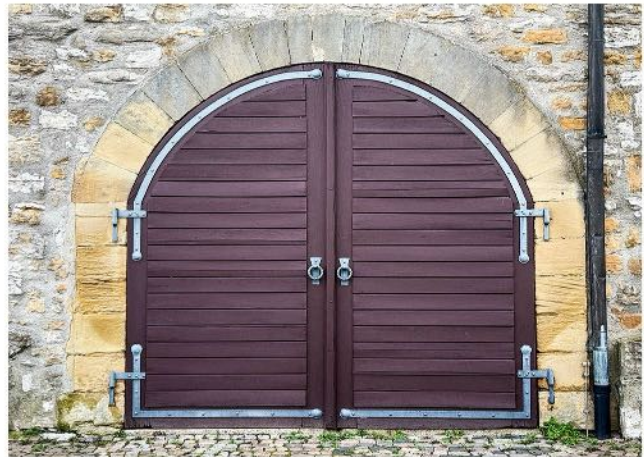
*Die sechs
unterschiedlich
angeordneten Fenster
am Steinhaus
(vermutlich Rauchabzüge)*

Und noch ein paar Worte (kleine Fragen) zu einem großen Tor auf der Westseite des Steinhauses. Niemand spricht darüber. Bei einer Führung hat man uns erzählt, dass dieses Tor 1930 für die Feuerwehr eingebaut wurde und deshalb uninteressant sei. Wir haben es geglaubt. Jahre später finden wir aber die Abbildung von diesem Tor bei Rudolf Kautsch in seiner Abhandlung „Die Kunst des Mittelalters in Wimpfen am Neckar“ aus dem Jahr 1907 und dann noch auf einem Bild um 1880, Philibert von Graimberg (1832-1895). Auch wir beide haben dazu keine Idee, nur noch eine Frage: Wer erfindet solche Geschichten wie diese mit der Feuerwehr und 1930?



Das Bild von Philibert von Graimberg um 1880 mit großem Tor an der Westseite des Steinhauses

Das große Tor an der Westseite des Steinhauses heute



Die drei „Mauerknicke“ der Pfalz

Wir gehen nur wenige Schritte vom Tor an der Westwand des Steinhauses nach Norden, also zum Neckar und betrachten genau, wie die Pfalzmauer auf das Steinhaus zukommt. Da ist ein Mauerknick. Also die nördliche Mauer der Pfalz trifft nicht auf die Nordwand des Steinhauses, sondern etwas weiter südlich. Warum? Die Stadtführer sagen uns, dass dies ungeklärt sei. In der Fachliteratur haben wir auch keine Erklärung dazu gefunden. Also bleibt es vorerst ein Geheimnis. Bei der genauen Betrachtung des uns bereits bekannten „Plan der Keller...“ stellen wir erstaunt fest, dass es nicht einen Knick gibt, sondern drei.



Der 1. Mauerknick auf der Westseite des Steinhauses

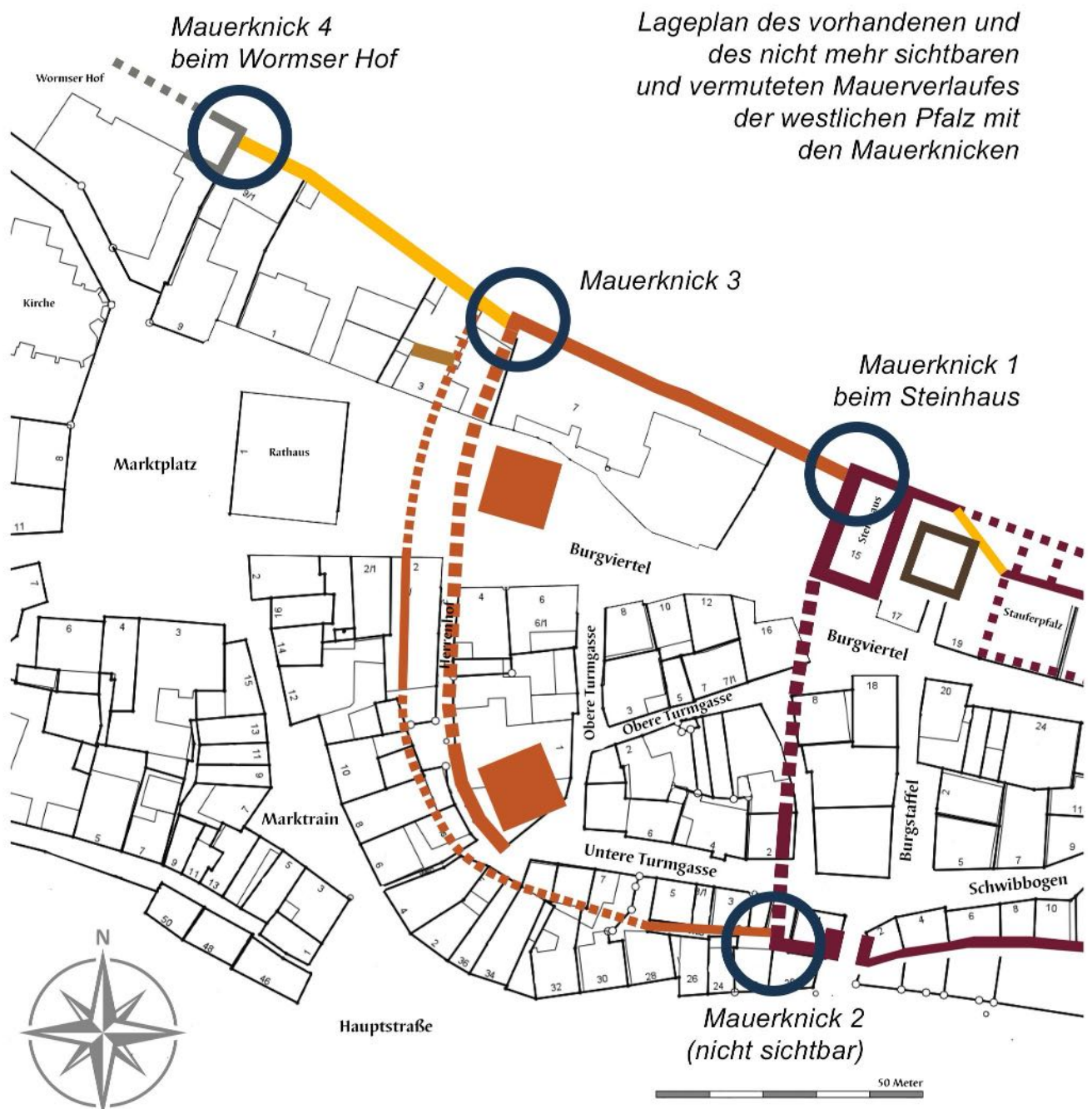


Der 3. Mauerknick zwischen den Häusern Burgviertel 3 und 5

Zwischen den Häusern 1 und 3 in der unteren Turmgasse konnten die Vermesser in den Kellerräumen zwei Fragmente der Umfassungsmauer ermitteln. Die liegen aber nicht auf einer Linie, und wenn wir diese beiden Mauern verlängern und aufeinander zulaufen lassen, wird uns klar, dass da noch ein Knick sein muss. Aber wir wissen immer noch nicht, was so ein Knick bedeutet. Der dritte Knick ist wohl bekannt und befindet sich zwischen den Häusern Burgviertel 3 und 5. Und da zum Glück wissen wir ganz genau, was das bedeutet. Nach der Aufgabe der Pfalz im 14. Jh., besser gesagt der Vereinigung der Pfalz mit der Reichsstadt, wurde der Halsgraben überflüssig und zugemauert. Also läuft die jüngere Stadtmauer auf die ältere Schildmauer zu. Dabei entsteht ein Knick. Wir können uns nicht vorstellen, dass es per Zufall dazu kommt. Vielmehr haben die Erbauer von damals so einen Knick für einen Vorteil gehalten, was auch logisch ist, da die Verbindung beider Mauerabschnitte auf diese Weise stabiler wird.

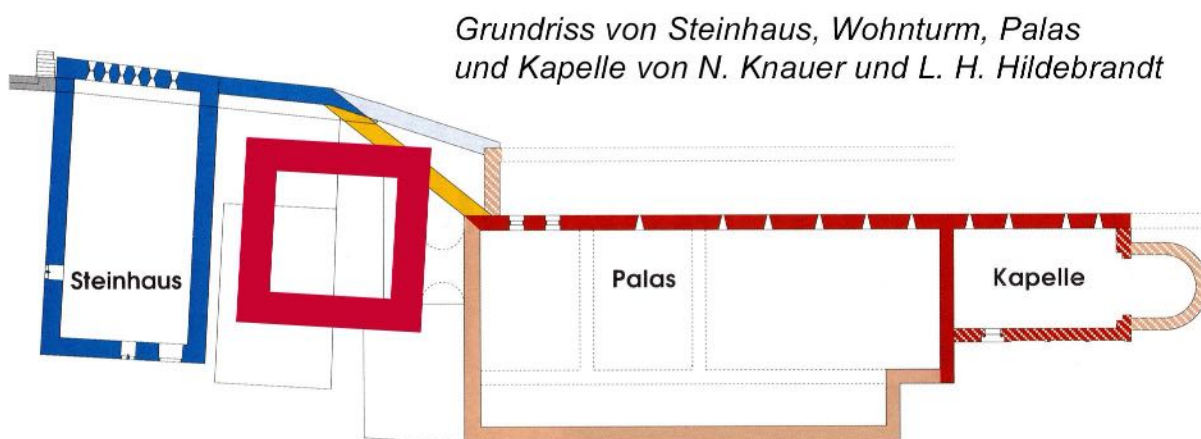
Übrigens ist der eben beschriebene Knick von der Neckarseite noch sehr gut zu sehen. Also haben wir dort ein Originalstück der Schildmauer, bei der man größere Werksteine sehen kann im Vergleich zu der neueren Mauer aus dem 14. Jh. Jeder Vergleich dieser Knicke lässt nur eine logische Schlussfolgerung zu: Alle architektonischen Situationen sind gleich groß, sprich baugleich, in allen Fällen läuft eine etwas dünnere Mauer auf eine massivere Mauer zu. Beim Betrachten des Grundrisses des Steinhauses fällt sofort auf, dass die Westwand deutlich dicker ist als alle anderen drei.

Ihr habt schon verstanden was jetzt kommt, nicht wahr? Ja wir vermuten (nicht behaupten), dass alle diese drei Knicke (1, 2 und 3) nicht nur gleich sind, sondern auch das Gleiche bedeuten, nämlich ein Anbau der jüngeren Mauer auf eine bereits bestehende ältere im Sinne der Pfalzerweiterung. Günther Haberhauer vermutet, dass zum Zeitpunkt, als das Steinhaus erbaut wurde, bereits auf dem Hafenmarkt ein größeres Gebäude stand. Das erklärt das Fehlen der Fenster auf der Westwand des Steinhauses. Das ist logisch und das ist möglich. Wir liefern hier eine andere Vermutung: Das Fehlen der Fenster auf dieser Westwand ist dadurch zu erklären, dass diese Wand damals die Außenmauer der älteren Pfalz war. Vielleicht kann man sogar von der älteren Schildmauer sprechen, denn die Stärke dieser und die Stärke der Schildmauer westlich vom Blauen Turm sind gleich. Der vierte Mauerknick beim Wormser Hof liegt außerhalb der eigentlichen Pfalz und wurde erst später entdeckt.



Zwischen Steinhaus und Palas

Bei der bereits erwähnten Grabung von Günther Haberhauer und Hans-Heinz Hartmann 2007-2008 wurde nebenbei ein Fragment von einem Fundament gefunden. Hans-Heinz Hartmann informierte daher Nicolai Knauer und der kam zusammen mit Ludwig H. Hildebrandt hinzu. Deren Interpretation schilderte Nicolai Knauer in einem vor Kurzem geführten Telefongespräch so: „Höchstwahrscheinlich Rest von einem vorstauischen Wohnturm“ (weil an dieser Stelle nichts anderes in Frage kommt). Im Grundriss quadratisch, Mauerstärke 1,8 Meter, Kantenlänge ca. 13 bis 14 Meter. Auch das Fehlen der Fenster an der Ostwand des Steinhauses kann diese Annahme indirekt bestätigen. Die Position und die Größe von zwei Kellern (Burgviertel 17 und 19), die schon sehr klein sind, sagt uns, dass Form- und Größenschätzung des Wohnturms richtig sind.



Der vorstauische Wohnturm
zwischen Steinhaus und Palas

Wir werden noch zu diesem, leider von der „Welteroberfläche“ verschwundenen, Bauwerk zurückkehren, aber aus einer anderen Perspektive. Jetzt geht es zum Roten Turm.

Der Rote Turm

Arens datierte die Pfalz nach kunsthistorischen Kriterien sehr spät, nämlich auf 1200 – 1230. Einige, wie Walter Hotz, datierten sie oder deren Baubeginn schon um 1160. Nicolai Knauer und L. H. Hildebrandt nennen vor allem zwei Bauphasen. Die erste zu Regierungszeiten von Friedrich I Barbarossa 1152 – 1190, wobei 1190 mit dem Tod von Friedrich I Barbarossa oder spätestens mit dem Tod von Heinrich VI im Jahre 1197 die baulichen Aktivitäten zum Stillstand kamen. Und die zweite unter Friedrich II 1217 – 1250.

Am Roten Turm ist diese Baustopp-Phase ganz deutlich zu erkennen: Materialwechsel von Sandstein zu Kalktuff/Travertin. Aber da kommt schon eine erste ungeklärte Frage: der Aborterker weist zwei verschiedene Konstruktionen auf. Die erste eine Art Rohr im Mauerwerk als Abfluss. Man nahm einen Baumstamm, vielleicht ausgehöhlt, vielleicht sogar bereits in zwei Hälften zersägt oder gespalten, steckte und befestigte diese Unterkonstruktion aus Holz schräg im geplanten Mauerwerk und mauerte dann drum herum. Eine simple und relativ einfache Konstruktion. Nachdem das Mauerwerk hart wurde, nahm man diese Holzteile raus und fertig war die Abfluss-Röhre. Ein Nachteil hatte diese Konstruktion jedoch, nämlich Gestank. Man möge sich nur vorstellen, was sich in diesem Abfluss ansammelte. Am untersten Ende dieser Röhre befindet sich aber ein Tuffstein und zwar, glauben wir, nicht nachträglich eingesetzt. Warum? Es heißt aber, dass bereits in der ersten Bauphase im 12. Jh. schon Travertin an der Baustelle war.



Der Rote Turm mit seinen verschiedenen verbauten Materialien von der Westseite aus gesehen

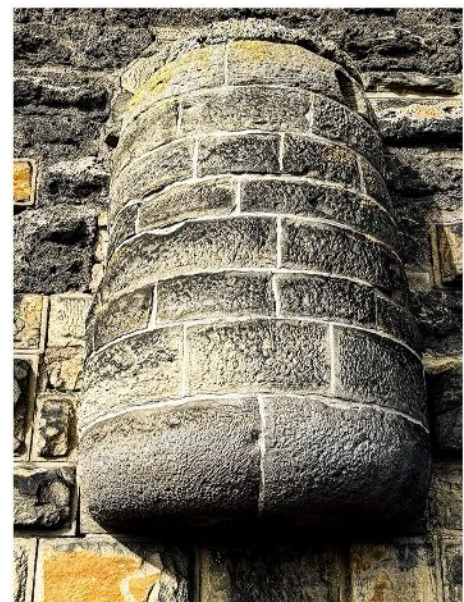
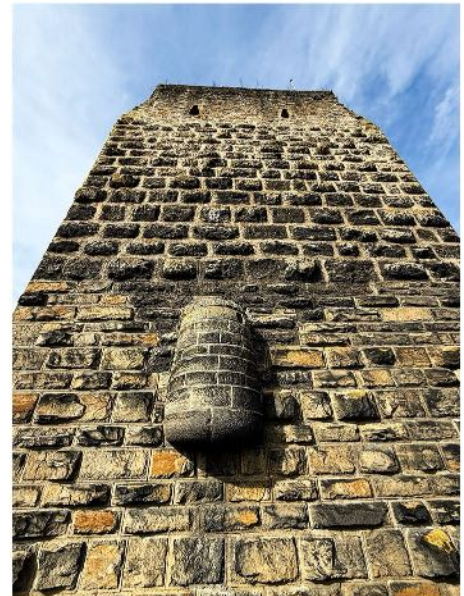
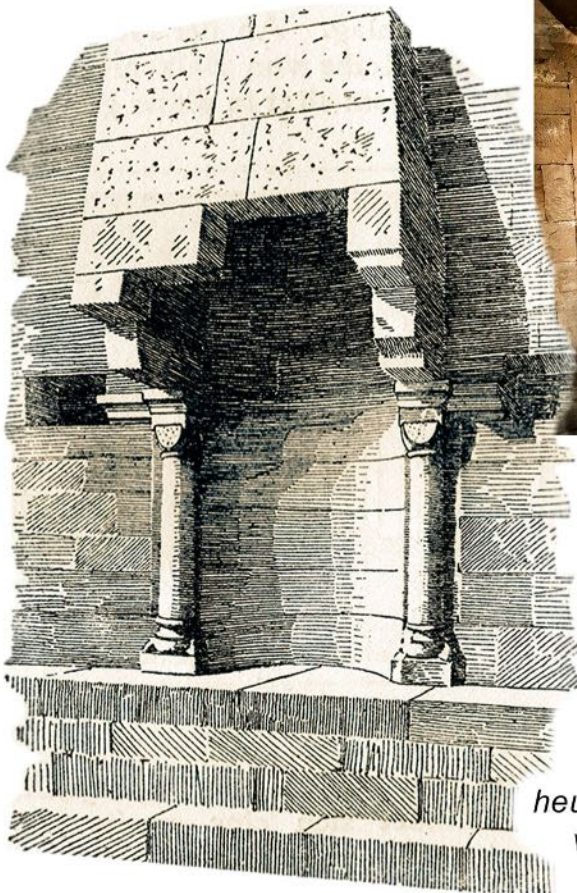


Bild recht oben und rechts unten: der kunstvoll gemauerte Aborterker an der Ostseite des Roten Turmes

Der Kamin im Roten Turm

Der Kamin (vor allem im heißesten Bereich) ist aus dem gleichen Gestein. Das hat aber über die Bauphasen nichts zu sagen. Die Kalksteine zerplatzen von der Hitze. Sandsteine verlieren sehr schnell ihre Festigkeit, Kalktuff/Travertin ist wesentlich hitzebeständiger. Das gleiche gilt auch für den Kamin/Rauchabzug im Schwibbogenturm. Und da wir uns gerade mit Kaminen beschäftigen: Es wird oft behauptet, dass der Kamin im Roten Turm nie in Betrieb genommen wurde, weil der Schornstein fehlt. Man darf aber nicht vergessen, dass es noch eine andere Bauweise für Rauchabzüge gab, nämlich Lehm-Flechtwerk-Technik, ähnlich wie Fachwerkbau. Diese Rauchabzüge boten viele Vorteile, billiger, schnell, mussten nicht senkrecht verlaufen wie der Schornstein, man konnte sie bauen wie man wollte und alle Hindernisse, z. B. Fenster oder Balken, umgehen. Diese großartige Technik ist aber kein Freund der heutigen Forscher, denn falls das Gebäude brennt oder nur das Dach verliert, zerfallen solche Rauchabzüge zu Staub und Asche und hinterlassen nicht die geringste Spur. Auch die Hitzeschäden im heißesten Bereich des Kamins sollte man genau betrachten (etwa auf der Bauch-Brust Höhe). Eine Patina-Untersuchung auf mögliche Rußrückstände auf der Ost-Außenwand des Turmes wäre interessant.

*Der Kamin im Roten Turm -
Skizze Anfang 20. Jh.*



*Der Kamin im
heutigen Zustand
von links aus
gesehen*

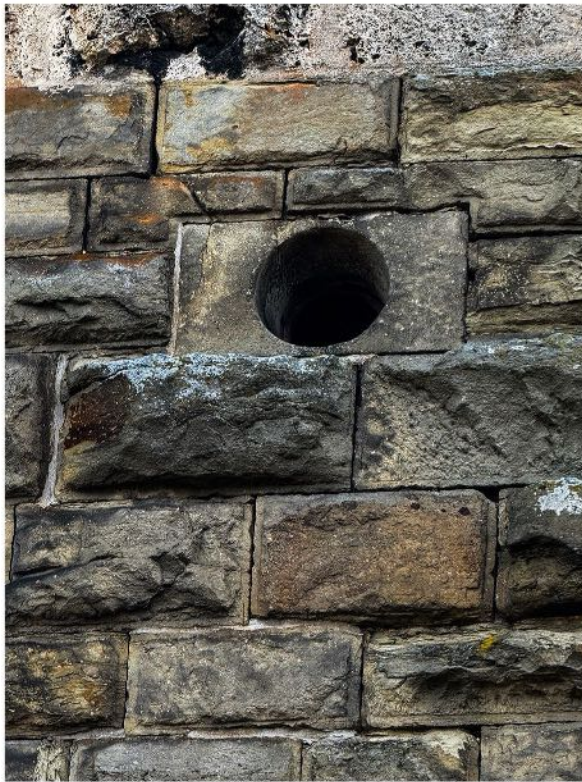
*Der Kamin im
heutigen Zustand
von rechts aus
gesehen*



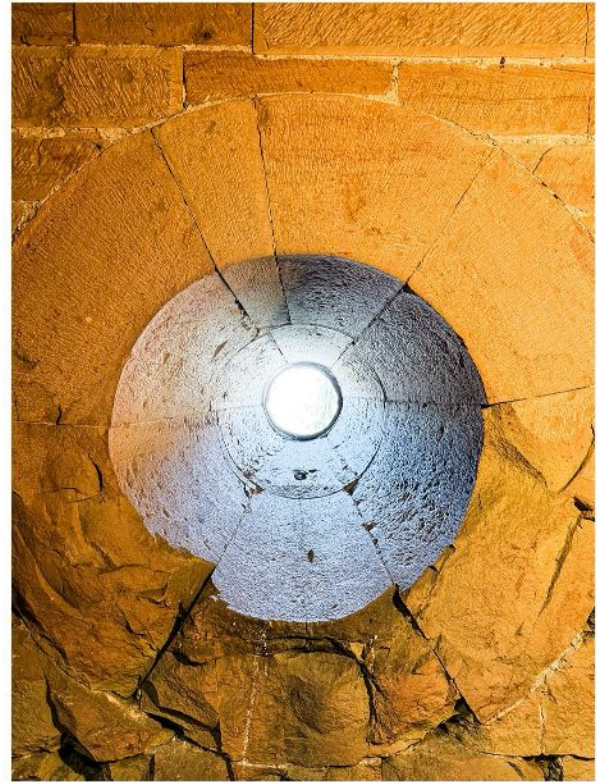
Die dendrochronologische Datierung vom Balkenrest des Roten Turmes ist sicherlich eine wichtige Information, aber wir dürfen nicht vergessen, dass gerade in unserem Fall die Balken, die den Balkon halten, austauschbar waren. Auch die gleichen heutigen Balken sitzen in damals ausgesparten „Kanälen“ im Mauerwerk aus dem wohl 12. Jahrhundert. Davon abgesehen wissen wir nicht, ob diese Balken gleich eingesetzt wurden, also vor dem Baustopp oder erst nach der Fertigstellung des gesamten Turmes inklusive Kalktuff Bauphase.

Rätsel der Okuli

Wir haben sie glücklicherweise zwei Mal. Zum Ersten im Roten Turm, grösser, dem Turm entsprechend und dann noch im Schwibbogenturm, kleiner, da auch dieser Turm kleiner ist.



*Der Okulus des Roten Turmes
von außen gesehen*



*Der Okulus des Roten Turmes
von innen gesehen*

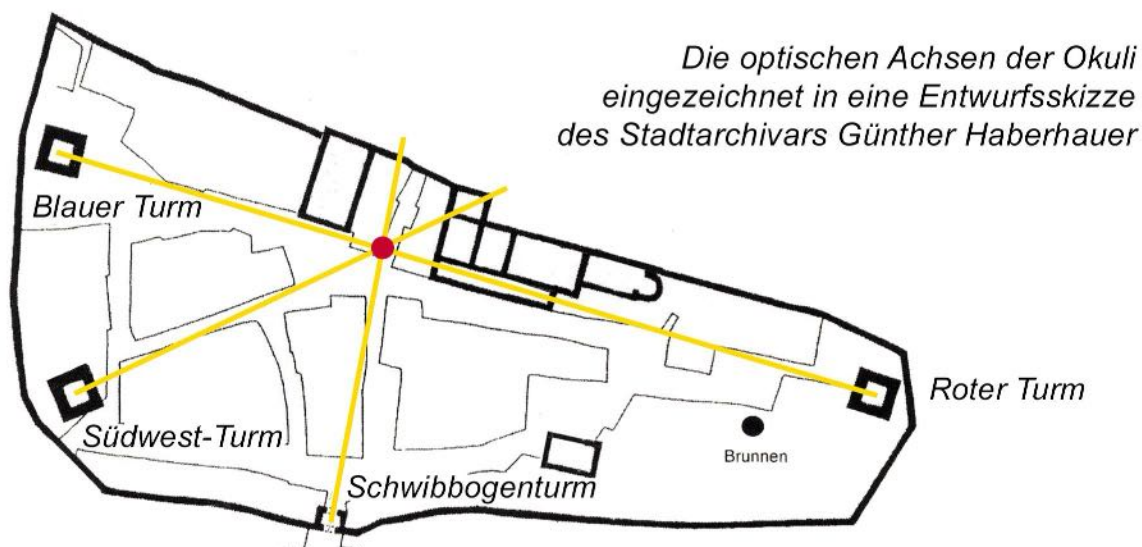
Von der Bauart sind sie sehr ähnlich bis gleich, aber vor allen deren Funktion ist ganz klar - optische Verbindung zu etwas, das sehr wichtig war, sagen wir einem Machtzentrum der Pfalz. Es wird ständig kolportiert, dass die „optische Achse“ vom Roten Turm aus zum Blauen Turm geht. Ja, durch den Okulus kann man den Blauen Turm sehen. Aber solche Querköpfe wie wir stellen sich nun mal ketzerische Fragen: Unserer Meinung nach ist der Okulus vom Roten Turm Jahrzehnte älter als der Blaue Turm.

Waren sie sich in ihrer Planung so sicher? Wir befinden uns in der älteren Pfalz, die „jüngere“ Pfalz mit beiden Bergfrieden, Blauer Turm und Südwest-Turm existierten noch gar nicht. Da kann uns nur eine Überlegung helfen: Wenn zwei Türme mit baugleichen Okuli da sind, so kann man doch durch die Verlängerung der „optischen Achsen“ herausfinden, wo sich die beiden Linien treffen. Der Okulus vom Hohenstaufenturm (Schwibbogenturm) ist zwar zugemauert, aber es fällt nicht schwer sich diese Linie auszumachen...



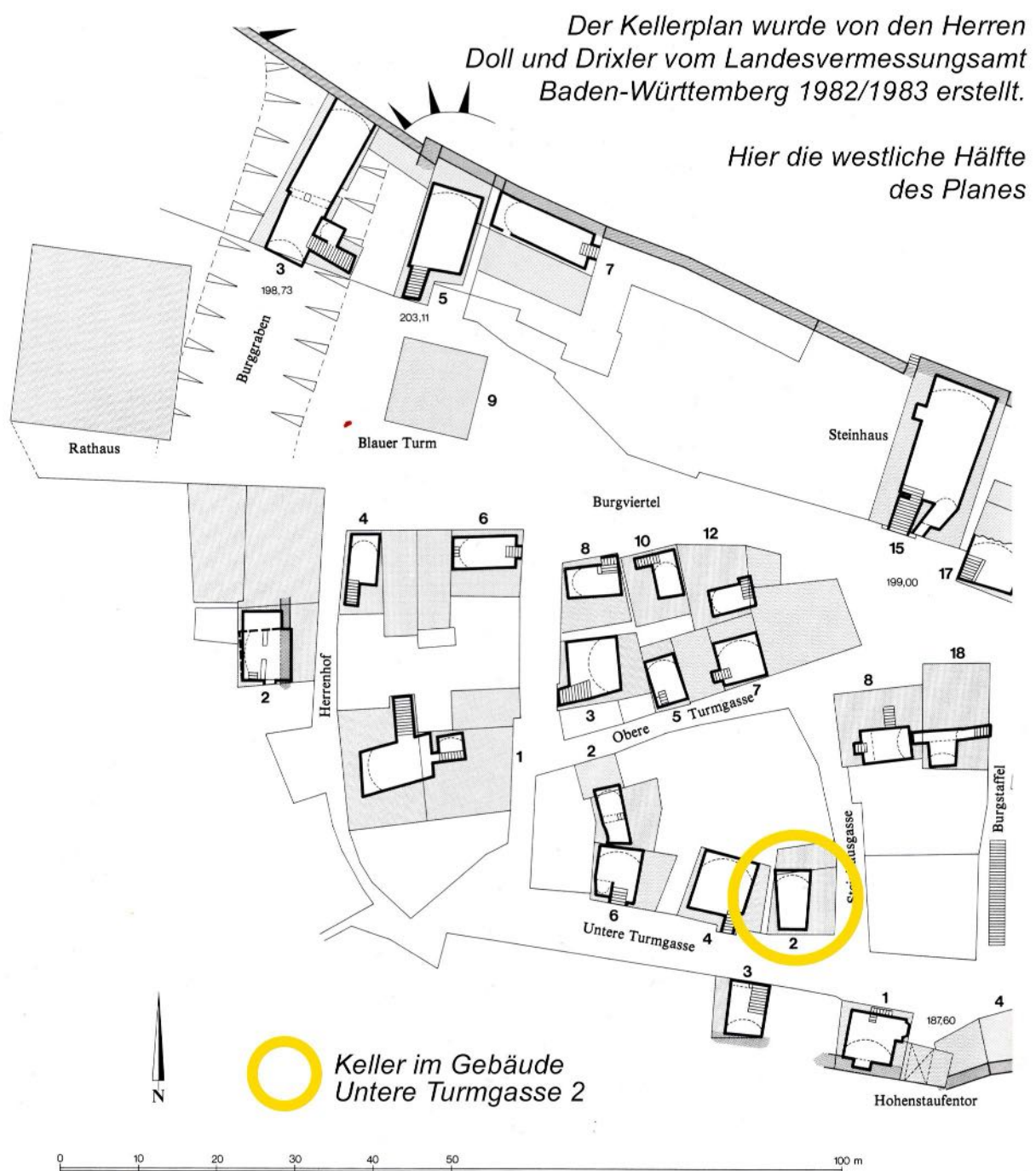
*Bild 1, Bild 2 und Bild 3:
Der zugemauerte Okulus am Hohenstaufenturm (Schwibbogenturm)*

Wir stellen fest, dass man vom Hohenstaufenturm (Schwibbogenturm) den Blauen Turm nicht sehen kann. Die beiden „optischen Achsen“ treffen sich woanders, und dieser Punkt liegt in etwa zwischen dem Steinhaus und dem Palas. Genauer gesagt ist dies die südliche Wand des Wohnturms. Auch die später gebauten Bergfriede Blauer Turm und Südwest-Turm (obwohl der erstere keinen Okulus hat) standen in optischem Kontakt zum Wohnturm. Diesmal hatten sie die Eingangspforte statt Okulus zur Verfügung. Ein rundes Loch in der Tür hätte vollkommen ausgereicht.



Erweiterung der älteren Pfalz nach Westen?

Wenn wir versuchen uns die, wie wir vermuten, ältere westliche Umfassungsmauer der östlichen Pfalz vorzustellen, kommt uns (vielleicht) eine Kellerbeschreibung zu Hilfe. Im Katalog zu „Kellerplan“ von 1983 zum Haus Untere Turmgasse 2 lesen wir folgendes: „Die Schmalseite nach Norden gegen den Berg gemauert; der Westteil davon locker versetzt, anscheinend nachträglich ausgeflickt, der Ostteil dagegen gut in regelmäßigen Lagen gemauert.“ Diese Beschreibung der Ostwand des Kellers, die ganz anders ist als die übrigen drei Wände, lässt die Vermutung zu, dass wir es hier mit einem unterirdischen Fragment der gesuchten Ummauerung der älteren Pfalz im Fundamentsbereich zu tun haben.



Der Versuch die westliche Mauer des Steinhauses, die Ostwand im erwähnten Keller und den Knick in der südlichen Umfassungsmauer miteinander zu verbinden, erscheint uns durchaus plausibel.

Als nächstes wollen wir die Mauerart vom Norden aus gesehen (Neckarseite) genau betrachten. Von der Nordwand des Steinhauses bewegen wir uns nach Osten. Die schräge spätmittelalterliche Mauerpartie ausgenommen, scheint das Mauerwerk „am Stück“ zeitnah entstanden zu sein. Der äußere Mauerabschnitt vor dem Palas existiert nicht mehr, aber die Palasnordwand erzählt uns viel. L. Hildebrand, der dazu noch promovierter Geologe ist, meinte dazu "Alle diese hier vermauerten Steine kommen aus nächster Nähe, aber da es verschiedene Gesteinsarten sind, müssten sie aus unterschiedlichen Quellen bzw. Steinbrüchen gleichzeitig geliefert worden sein. Man kann sogar genau sehen wie groß eine Steinlieferung war."

Die Palasnordwand unterhalb der Arkaden diente mehrmals repräsentativen Zwecken und blieb so gut wie unsichtbar. Was aber die Bauqualität angeht, so muss man sagen, dass wir hier gut organisierte, schnelle und sehr professionelle Arbeit sehen.

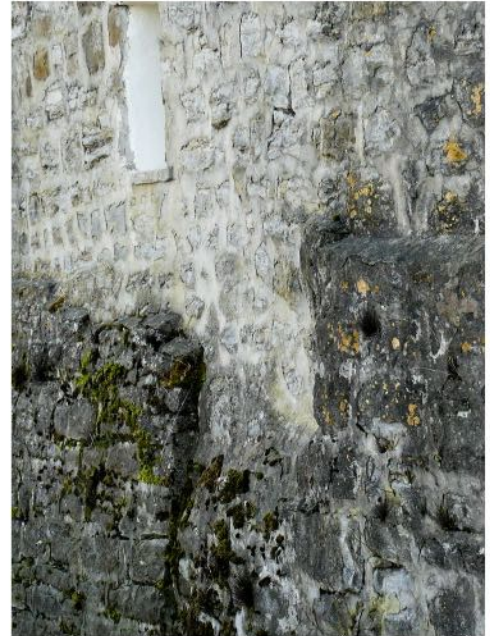


*Bild 1 und 2:
Die Nordwand des Palas
der Stauferpfalz Wimpfen*

*Bild 3:
Detailaufnahme des Mauerwerks
im Bereich des Palas*



Die nördliche Mauer (Neckarseite) der vermutlich jüngeren westlichen Pfalz liefert uns ein gänzlich anderes Bild. Fast könnte man denken, dass wir hier mit Resten einiger Steinbauten zu tun haben, die nur in etwa auf einer Linie standen, auch mit Lücken dazwischen, die man nachträglich zumauerte.

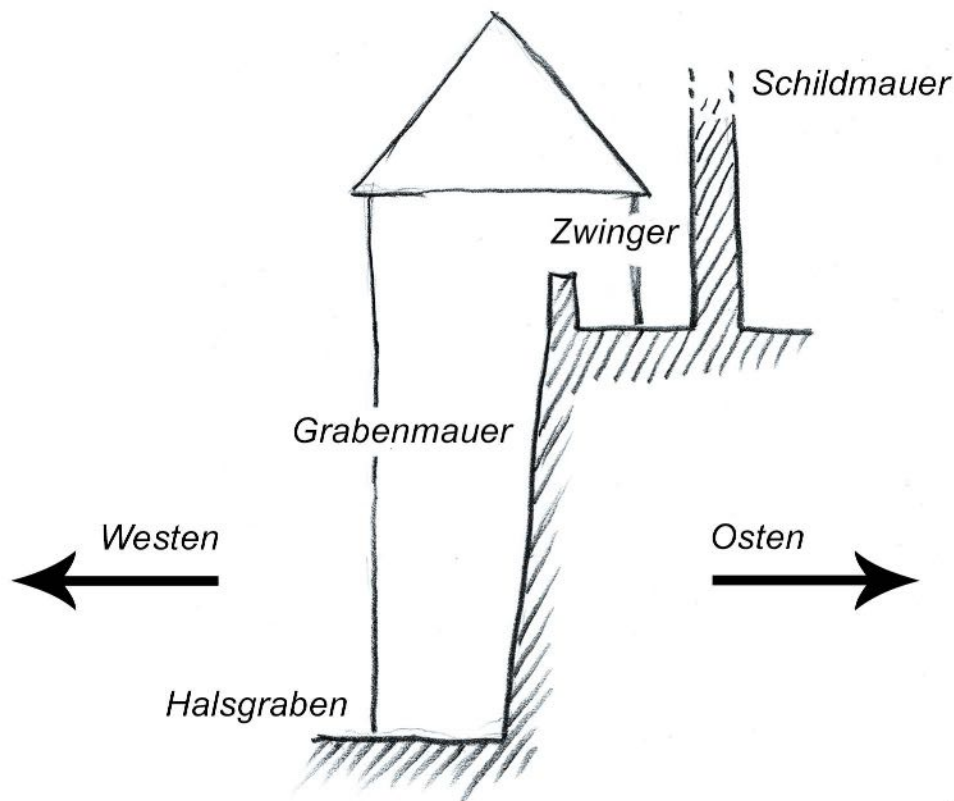


*Bild 1 bis 3:
Die nördliche Mauer
der jüngeren Pfalz*

Deutlich bessere Qualität ist von der Schildmauer zu erwarten. Verständlich, da sie auf der Angriffsseite stand.

Wir gehen davon aus, dass es vor dieser Mauer noch zumindest einen Zwinger gab, und dass der Halsgraben von der Pfalzseite auch noch ausgemauert wurde. Die Reste davon sind noch zu sehen, verbergen sich aber in den Privathäusern und können deshalb nicht ohne Weiteres bestaunt werden. Zum einen befinden sich diese Mauerzüge des Zwingers im oberen Keller des Hauses Herrnhof 2, zum anderen gibt es ein größeres Fragment mittendrin im Haus Marktrain 8, also fast direkt unterhalb des Südwest-Turmes. Im Querschnitt muss man es sich so vorstellen, dass die westliche Hälfte des Hauses im Halsgraben steht, die kleine östliche oberhalb im Zwinger geht aber nicht bis zur Schildmauer.

Skizze mit Halsgraben, Grabenmauer, Zwinger und Schildmauer
Entwurf von Nikolaus Golder



Der Blaue Turm

Wir gehen davon aus, dass Blauer Turm und Südwest-Turm in der späteren Bauphase unter Friedrich II bzw. Heinrich (VII) entstanden, in etwa in der Zeit 1220-1235, also mit Erweiterung der Pfalz nach Westen. Für die Verteidigung auf der gefährdeten Angriffsseite im Zusammenspiel mit gleichzeitig erbautem Halsgraben, Zwinger und Schildmauer ergibt es wirklich Sinn. Die bereits von Hildebrand und Knauer erwähnten Zangenlöcher bestätigen auch die Datierung.

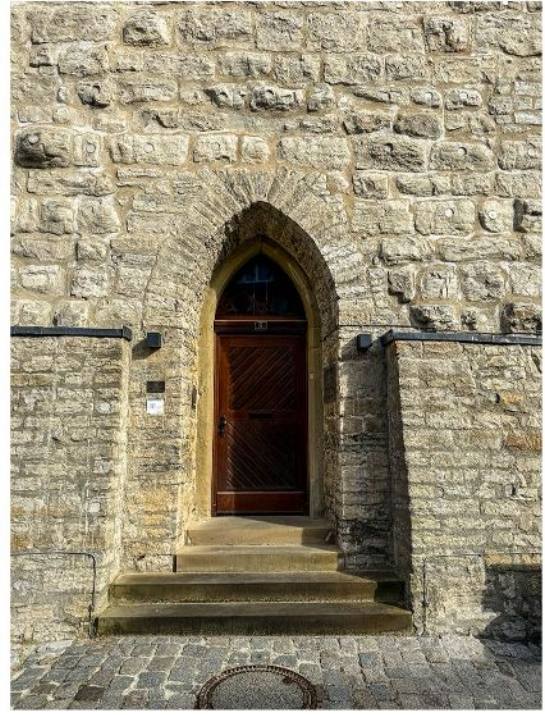
Und nun zum Blauen Turm, genau gesagt wollen wir uns nur mit einigen Aspekten befassen, die unmittelbar mit dem Brand von 1848 und dem Um-/Wiederaufbau von diesem Bauwerk zusammenhängen.

Mehrere Forschende vertreten die Meinung, dass der Sockel im unteren Bereich des Blauen Turms die mittelalterlichen Fundamente von diesem Turm sind, die angeblich nach dem Brand von 1848 und im Zuge der Wiederaufbauarbeiten zutage kamen.

Um 1850, im Zuge der Bauarbeiten wurde der bis heute existierende Zugang zum Turm in Form einer großzügigen gotischen Pforte errichtet.



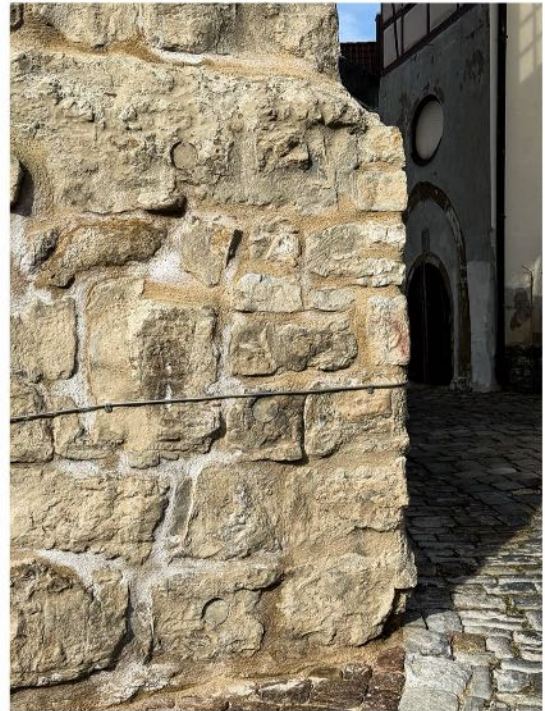
Südseite des Blauen Turmes



Eingang zum Blauen Turm



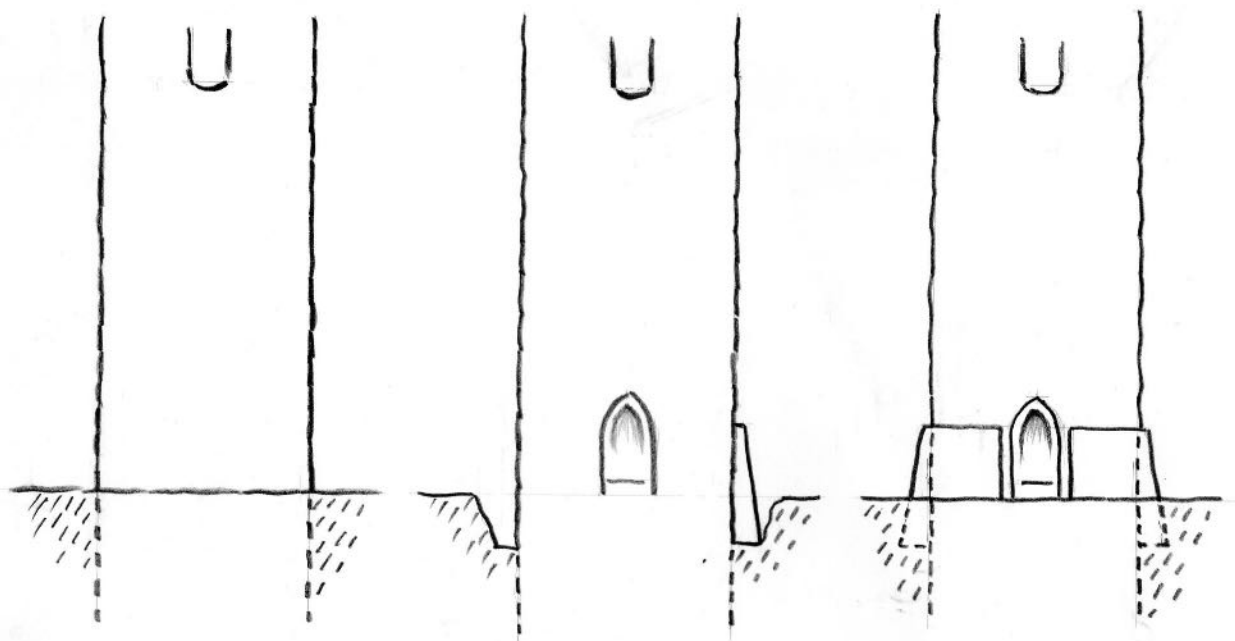
Verstärkung Ecke Süd-Ost



Verstärkung Ecke Ost-Nord

Womöglich kam der Architekt (wir sind nicht mehr im Mittelalter, also dürfen wir Architekt statt Baumeister sagen) auf die Idee, dass diese neuerschaffene Zugangspforte die Stabilität des Turmes im unteren Bereich schwächen könnte, was übrigens gar nicht dumm ist. Also zeitgleich oder kurz danach (diese Frage wird wohl nie eine Antwort finden) kommt er auf die Idee, den Turm in diesem unteren Bereich zu verstärken. Jetzt kommt ein missverstandener Geist ins Spiel:

Es gibt wohl ein Schriftstück aus dieser Zeit, welches auch als verwirrend charakterisiert wird, in dem es heißt, dass um den Blauen Turm herum bis zu drei Meter Erde abgetragen wurden. Wir wissen nicht welcher Forscher in dieses Loch als Erster fiel, aber es waren sehr viele. Für die, die daran immer noch glauben, haben wir einen Vorschlag: Stellt euch doch mit dem Rücken zum Rathaus und blickt nach Osten, also zum Blauen Turm, und jetzt versucht euch vorzustellen diese Menge Erde um den Turm herum... Merkt Ihr etwas? Ja! die Straße, egal nördlich oder südlich vom Turm wäre unpassierbar. Und dann kommt noch etwas, fast schon mathematisches, fast könnte man dabei an die „Relativitätstheorie“ denken: „Die oberste Stufe, eine Kellertreppe im Zusammenspiel mit dem Kellertor, ist gleich Laufhorizont von der Zeit deren Entstehung. Schaut Euch ein paar Keller in der Nähe des Blauen Turmes an, die alle älter sind als 1850. Die Erde wurde als ein Graben um den Turm abgetragen, um die Ummauerung so zu sagen zu vertiefen und einzubetten.



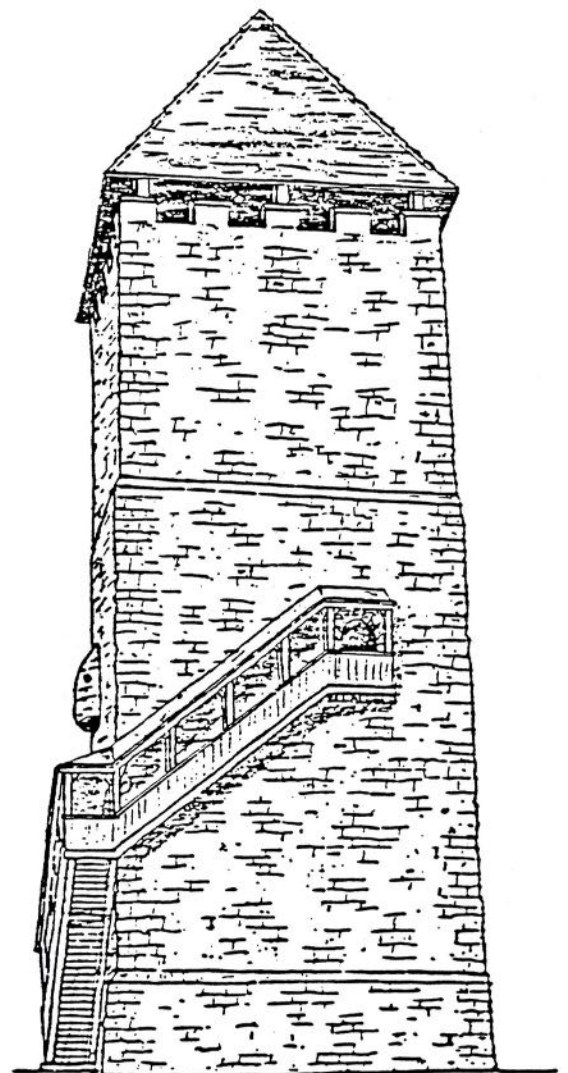
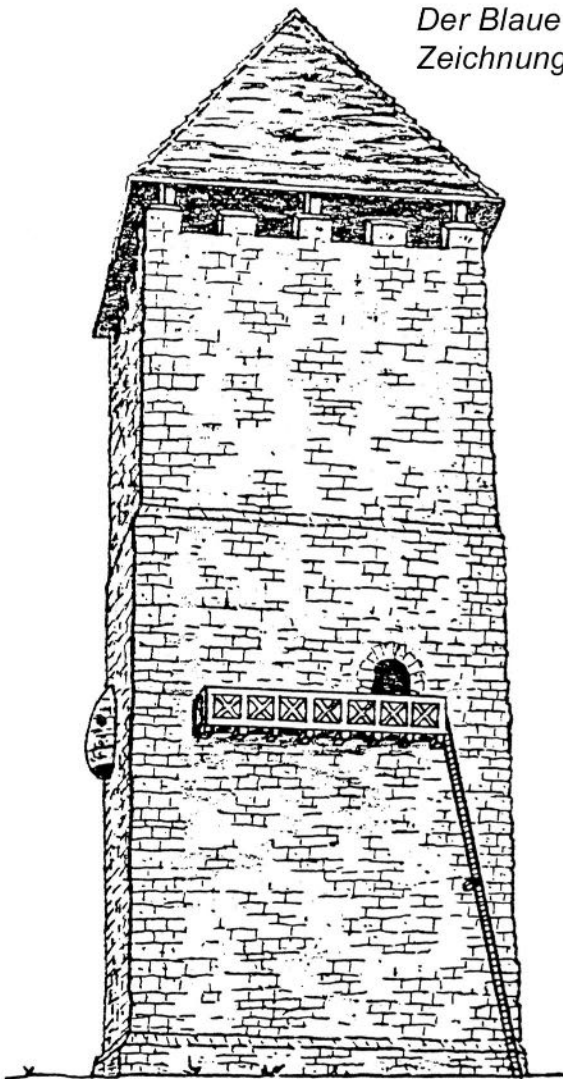
Blauer Turm vor 1848

*Blauer Turm nach 1850
mit Verstärkung und neuem Eingang*

Zum Glück gab es vor einigen Jahren einen kleinen Eingriff in den Boden an der Südostecke des Blauen Turms. Da verlaufen einige Kabel/Leitungen. Man konnte sehen, dass dieses "aufgeklebte" Mauerwerk nur etwa 60 cm tief ist. Darunter ist Sand, also nichts. Natürlich gibt es auch die echten Fundamente, die eine direkte Fortsetzung der Turmmauern nach unten sind. An der Ostseite des Turmes im Bereich von diesem „aufgeklebten Mauerwerk“ sind zugegebenermaßen deutlich größere Steine zu sehen, aber viele von diesen sind hochkant angemauerte Kalksteinplatten.

Vor der letzten Turmsanierung um 2020 waren diese noch deutlich sichtbar, jetzt aber haftet ein dünner "Lehmfilm" als Rest von provisorischem Lehmputz, um den Turm während der Bauarbeiten zu schützen, auf der Oberfläche und macht die Steinschichten unkenntlich. Wir vermuten, dass die Mauerer von ca. 1850 auf der Ostseite des Turmes mit dieser Technik angefangen haben und bald merkten, dass sie damit nicht die Ecken schaffen können. Dies führte dazu, dass sie auf deutlich kleinere Steine umsteigen mussten. So sehen wir auf drei übrigen Turmseiten eine andere Art von Mauerwerk. Und da diese Ummauerung leicht trapezförmig ist (unten dicker, oben dünner), sind die größeren Steine unten zu sehen, werden nach oben kleiner und ganz oben sind lächerlich kleine Steinchen zu sehen, was natürlich bei echten Fundamenten niemals der Fall wäre. Denkbar ist auch, dass sich zwischen dem ursprünglichen Mauerwerk und dem "aufgeklebten" noch irgendwelche Metall-Anker befinden, aber das bleibt wohl ein Geheimnis.

*Der Blaue Turm im Mittelalter - Ostseite
Zeichnung von W. Geipert*



*Der Blaue Turm im Spätmittelalter - Ostseite
Zeichnung von W. Geipert*

Und jetzt zu noch einem wichtigen Aspekt:

Auf dem allgemein bekannten Stich von J.C. Leopold aus dem 18. Jh. sehen wir rechts im Vordergrund des Bildes einen schwer beladenen Leiterwagen, von vier Pferden gezogen, der sich auf der alten Heilbronner Straße in Richtung Wimpfen bewegt.



Stich von Johann Christian Leopold (1699-1755)



Farbige Zeichnung von Karl Albert Schott nach dem Stich von J. C. Leopold

Man kann sich auch größere Ladungen vorstellen, z.B. bis zu acht oder zehn Meter lange Balken oder Werksteine. Und jetzt wollen wir Euch zu einem Experiment einladen. Möget ihr Euch zum Hohenstaufentor begeben, dann stellt Euch bitte in den Torraum und schaut nach oben. Vielleicht können wir uns die eigentliche schreckliche Frage bereits ersparen, aber wer weiß... also stellen wir diese Frage doch. Sie lautet: "Kommen wir mit dieser Ladung hier durch?" Und dann vielleicht gleich die nächste Frage: "Könnt Ihr Euch einen Menschen vorstellen, der die erste Frage mit "Ja" beantwortet?" Für Fußgänger und Reiter ist dieses Tor gut, aber für die schweren Lieferungen müsste damals eine andere Möglichkeit existiert haben. Also versuchen wir uns diese Zufahrtstraße vorzustellen. Diese muss möglichst gerade verlaufen und keine scharfen Kurven haben. Da bleibt uns nichts anderes übrig als zu denken, dass es in der Schildmauer der jüngeren Bauphase, im Westen also, noch ein Tor gab. Wir haben schon einen zeichnerischen "Rekonstruktionsversuch" gesehen, wo dieses Tor südlich vom Blauen Turm zu sehen war. Friedrich Arens hatte eine Vermutung, die auch Günther Haberhauer teilt. Das haben wir von ihm persönlich. Die beiden gehen davon aus, dass dieses Tor nördlich vom Blauen Turm lag. Wir wissen nicht, wie die beiden darauf kamen, aber wie es sich später zeigt, haben sie Recht. Unsere Suche können wir Euch genau schildern, und da müssen wir zurück zum Blauen Turm, der nun erwartungsgemäß vier Wände hat. Auf einer davon ist der Aborterker angebracht. Warum? Wenn wir an den Roten Turm denken, so wird verständlich, dass der Abort sich auf der „hintersten Seite“ befindet (was wohl jedem einleuchtet).

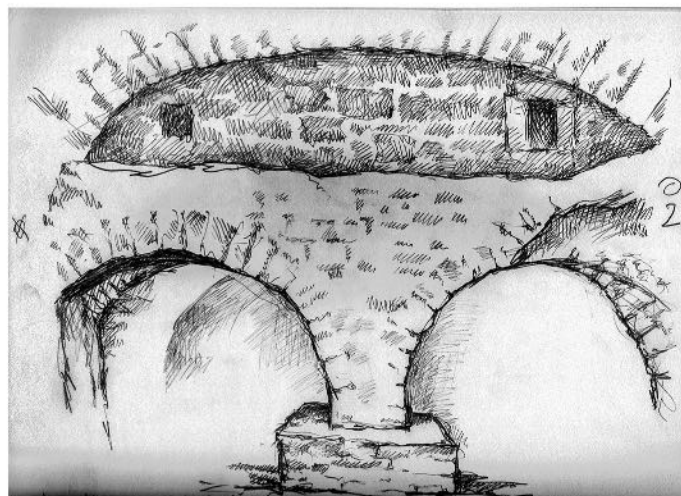
Der Aborterker auf der Südseite des Blauen Turmes



Auf der Westseite vom Blauen Turm kann sich der Aborterker nicht befinden, weil es die Angriffsseite ist. Die Ostseite kommt auch nicht in Frage, weil dort ein Eingang eingebaut wurde, eventuell noch mit Balkon. Also bleiben nur die Süd- und Nordseite übrig. Und da kann man sich eine Frage stellen: Wer baut Aborterker über der eigenen Zufahrtsstraße ein? Das war unsere logische Schlussfolgerung, also muss die Zufahrtsstraße nördlich vom Blauen Turm gewesen sein. Von der Schildmauer und dem Tor blieb aber nichts übrig und doch fanden wir wenig später etwas, was sehr interessant zu sein scheint. Im Keller eines Privathauses, das direkt in den Halsgraben der Pfalz gebaut wurde, befindet sich, laut Fachliteratur, eine Zwischenwand. Deren Konstruktion und Beschaffenheit erscheint auf den ersten Blick sehr verwirrend. Wer sollte diese Zwischenwand errichten und weshalb? Bei der genauen Betrachtung stellten wir fest, dass das Gewölbe vom Keller von beiden Seiten, also von Norden und Süden, an diese seltsame Wand anstößt, sie also damit älter als der Keller ist. Womöglich hatte diese Konstruktion mit dem Keller und dem darüber liegenden Haus überhaupt nichts zu tun. Warum überquert diese Wand den Halsgraben und (es war nicht leicht dieses Wort auszusprechen) warum sieht diese Wand wie eine Brücke aus?

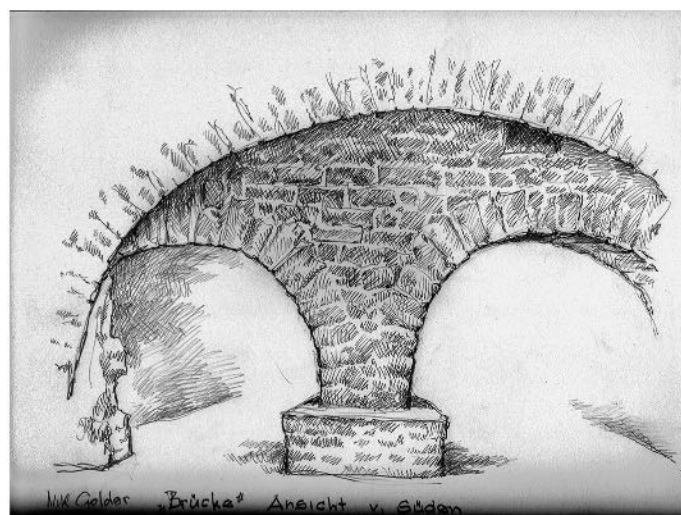
*Brückenpfeiler im Keller
eines Privathauses im
ehemaligen Halsgraben
Ansicht von Norden*

*Skizze von
Nikolaus Golder*



*Brückenpfeiler im Keller
eines Privathauses im
ehemaligen Halsgraben
Ansicht von Süden*

*Skizze von
Nikolaus Golder*



L. Hildebrand und N. Knauer schätzen den Untergang der Pfalz, verbunden mit starken Brandereignissen auf 1320 bis 1322.

Im Sommer 1336 kauft die Stadt Wimpfen (Reichsstadt?) unter anderem auch die Pfalz für 500 Pfund Heller. „Bemerkenswert erscheint der für das ganze hochklassige Besitzkonglomerat noch sehr moderate Preis - möglicherweise ein Hinweis auf Zerstörungen“, schreiben sie.

1347 werden die ersten in den Burggraben gebauten Häuser schriftlich erwähnt. Auf unsere Meldung mit den Zeichnungen der „Zwischenwand“ kam telefonisch folgende Antwort: „Das ist schon total verrückt, aber das muss doch die Brücke sein, weil es nichts anderes sein kann.“ Sie hat also nicht sonderlich lange als Brücke gedient, grob geschätzt einhundert Jahre. Dann kam wahrscheinlich eine Zeit der Ungewissheit und anschließend wurde diese Brücke von beiden Seiten und von oben mit zwei Gewölben umschlossen, wo sie sich seit knapp 700 Jahren befindet. Von Regen und Temperaturschwankungen geschützt, macht sie sogar einen ziemlich munteren Eindruck.

Möge diese Broschüre dem werten Leser neue Erkenntnisse vermitteln.

Es sei noch darauf hingewiesen, dass wir beide keinerlei wissenschaftliche Ansprüche erheben. Grundlage dieses Werkes ist die Erfahrung und das Wissen eines ehrenhaften Steinmetzes.



Nikolaus Golder



Rudolf Prach

*Vielen Dank an
Clare Goldstein für
die Verschriftung
des Rohtextes
und an die Lektoren
Tanja Haberzettl-Prach
und Stefan Zoller.*

Anhang

- **Kellerplan von 1982/1983
der Herren Doll und Drixler vom
Landesvermessungsamt Baden-Württemberg**
- **Mauerplan von 2025
Nikolaus Golder und Rudolf Prach
auf Grundlage des aktuellen Lageplans
der Stadt Bad Wimpfen**
- **Quellenangaben**

Kellerplan der Wimpfener Pfalz von 1982/1983 der Herren Doll und Drixler vom Landesvermessungsamt Baden-Württemberg

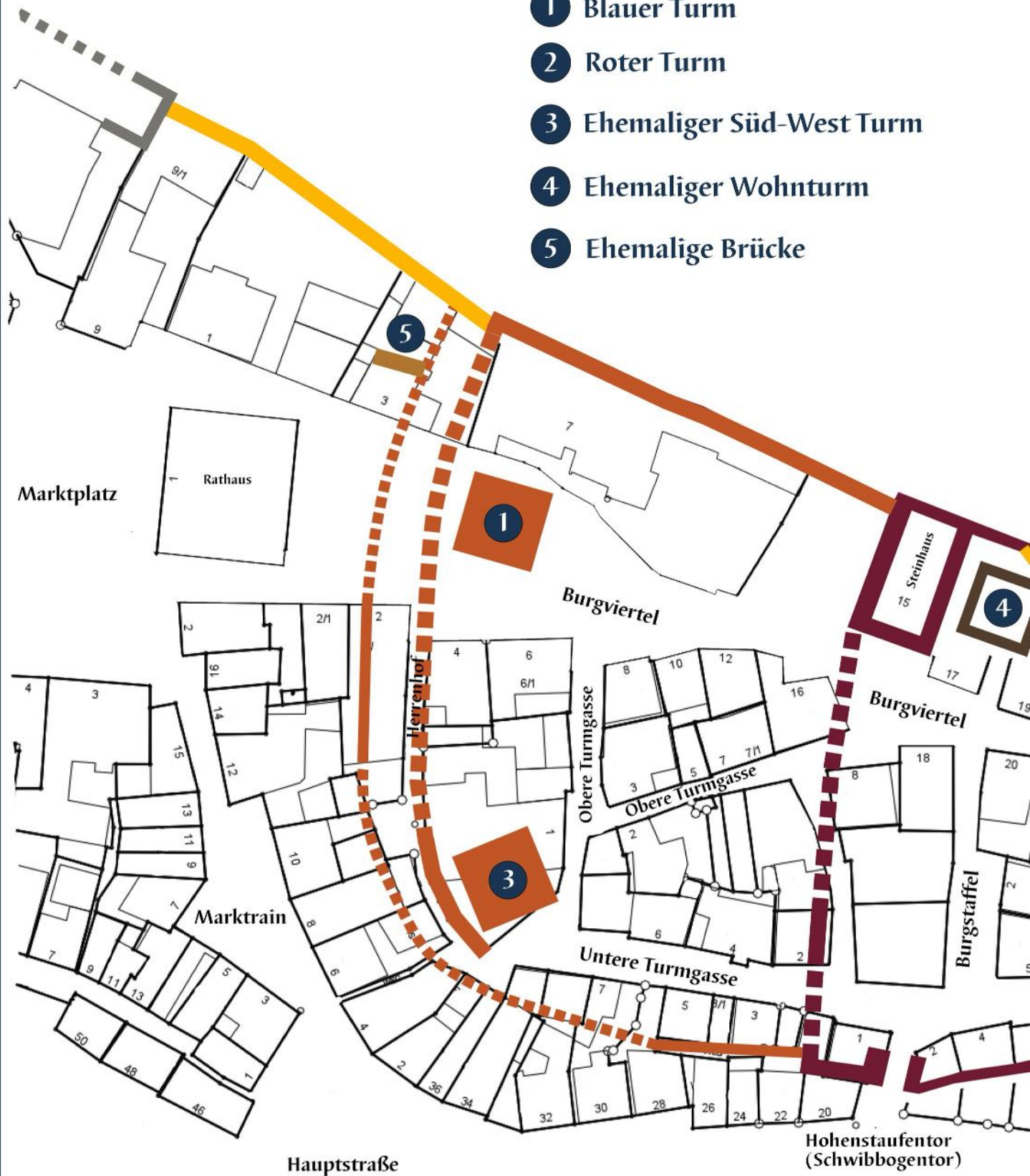


Legende:

-  Kellergrundrisse
-  Hausgrundrisse
-  Parzellengrenzen
-  Stadtmauer
- 30** Hausnummern
- 199,00 Höhenzahlen



- 1 Blauer Turm
- 2 Roter Turm
- 3 Ehemaliger Süd-West Turm
- 4 Ehemaliger Wohnturm
- 5 Ehemalige Brücke



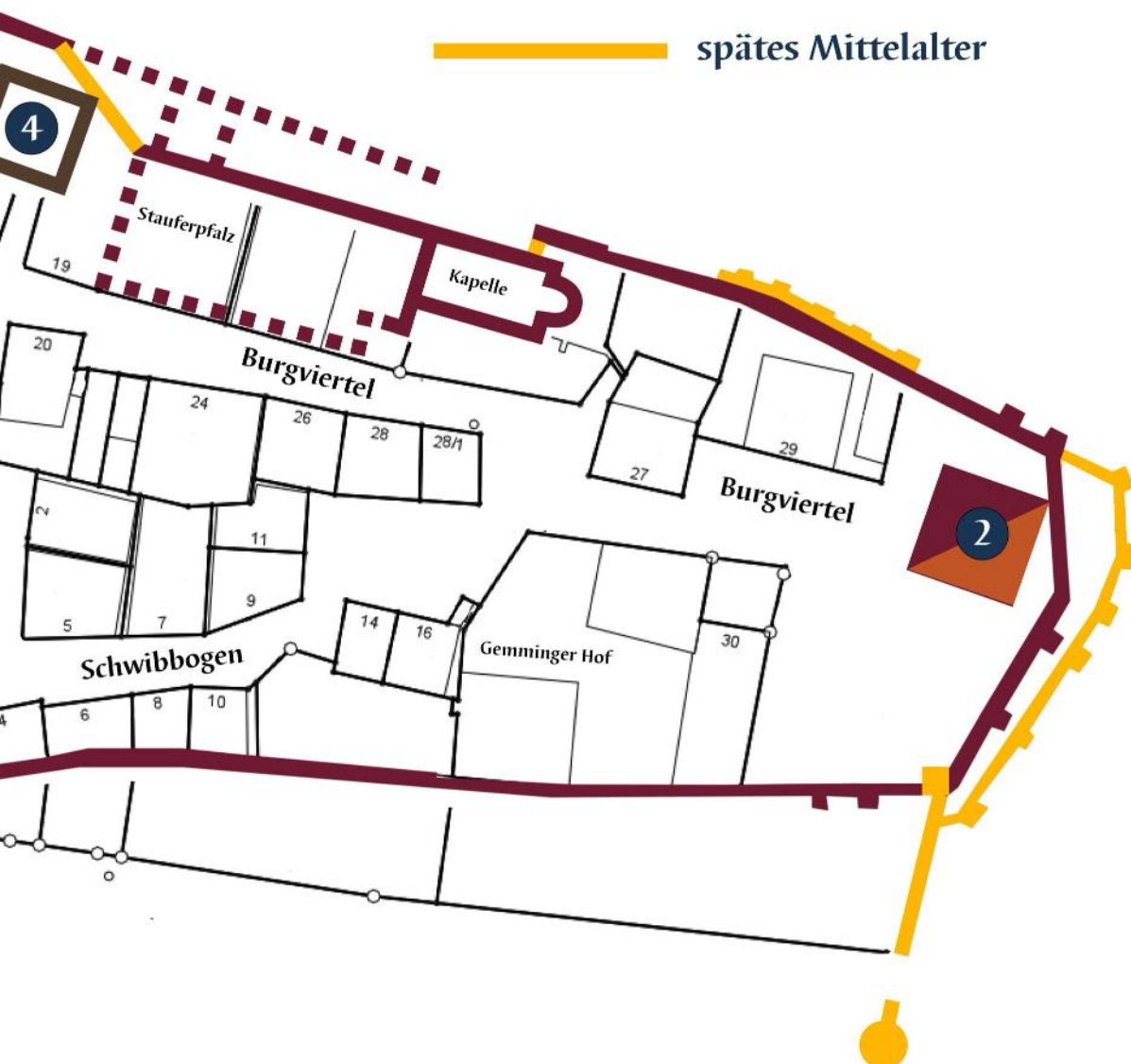
50 Meter

Mauerplan der Wimpfener Pfalz
auf Grundlage des aktuellen Lageplans
der Stadt Bad Wimpfen
Stand: Juni 2025

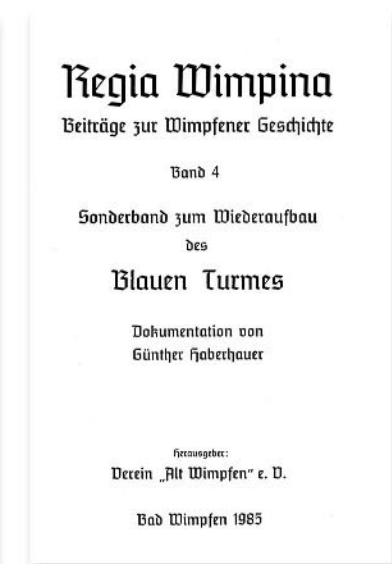
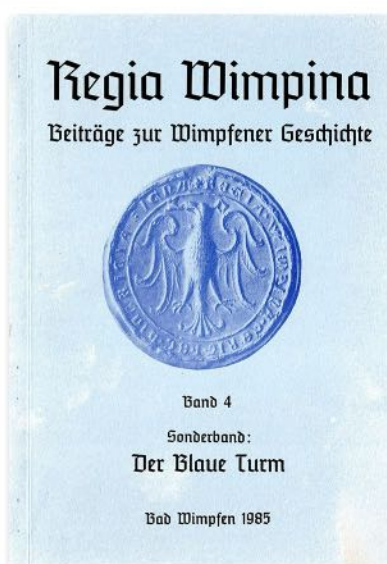
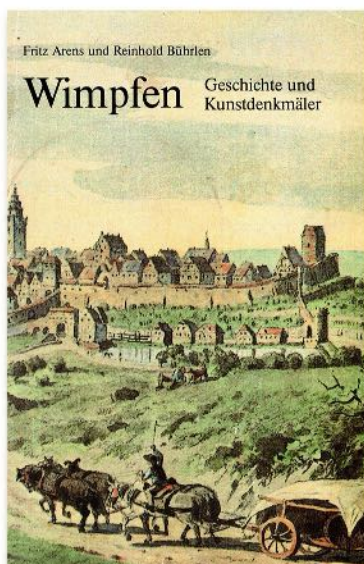
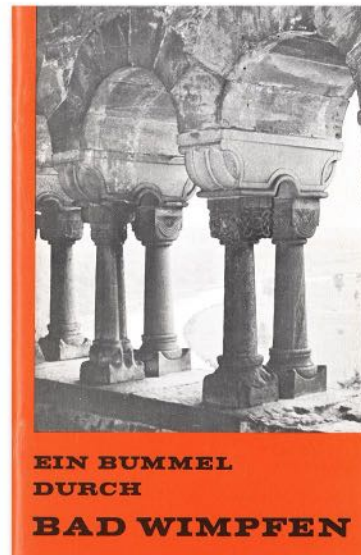
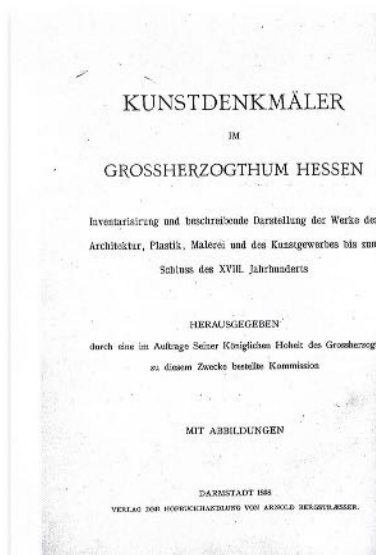
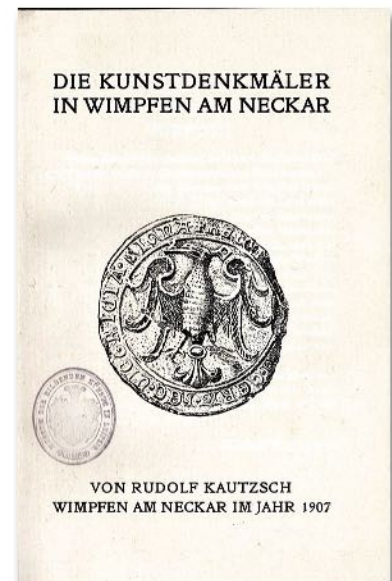
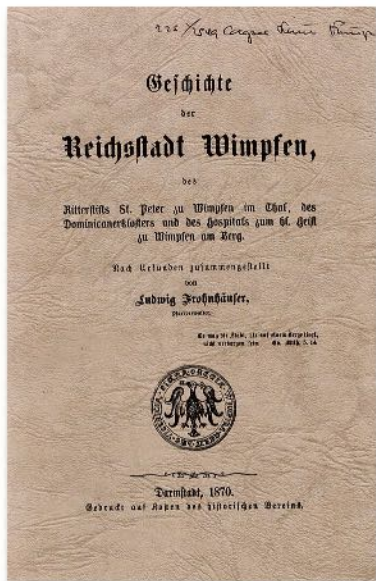
Nikolaus Golder und Rudolf Prach

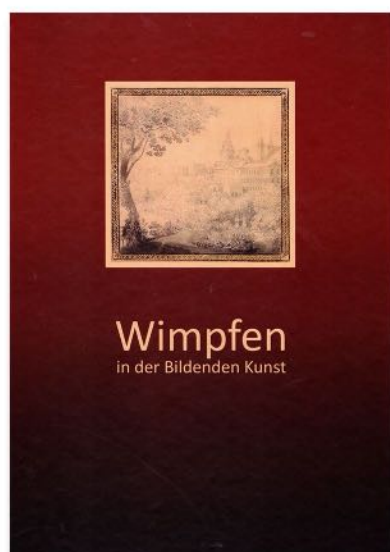
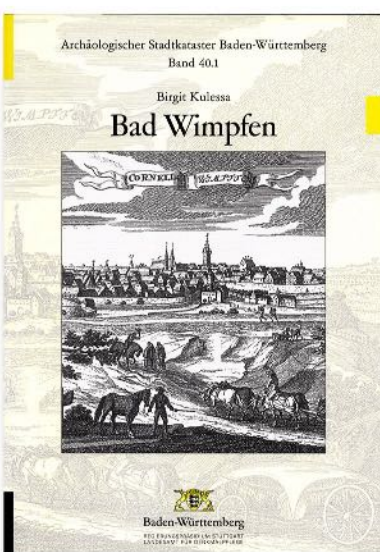
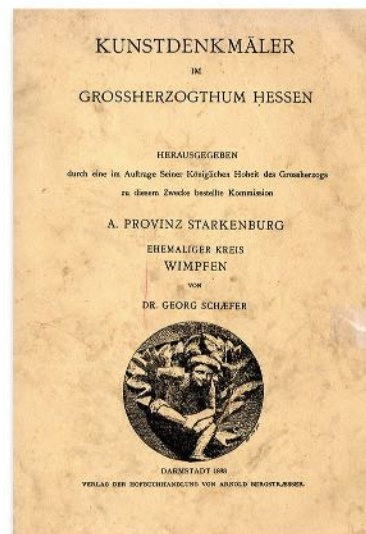
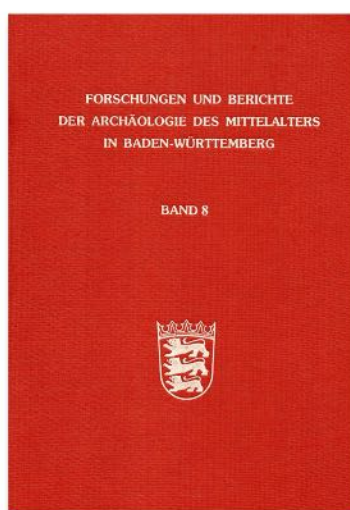
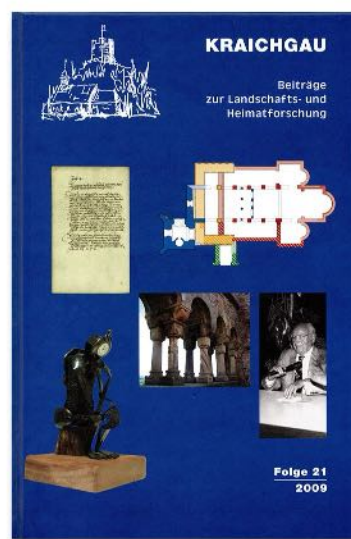
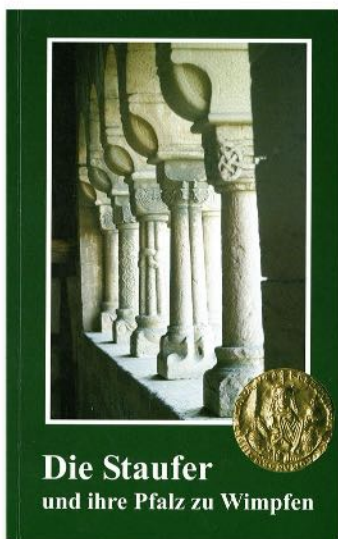
Bauphasen Wimpfen am Berg

- vorstaufig
- ältere Bauabschnitte der Pfalz
- jüngere Bauabschnitte der Pfalz
- spätes Mittelalter



Quellenangaben





Sämtlich Fotografien in dieser Broschüre wurden aufgenommen von:
Rudolf Prach • Nikolaus Golder • Tanja Haberzettl-Prach • © 2025
Die Fotos sind urheberrechtlich geschützt.

